Freitag, den 17. Dezember 1926.

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen.

Nr. 304. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. **Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508** Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzęczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stołeczna 43; **Konstantynow:** J. W. Modrow, Plac Wolnosci Nr. 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig Ogrodowa 26; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Das Kompromiß von Genf.

Von Rudolf Breitscheid,
Spezialist für auswärtige Fragen der Fraktion der Deutschen Sozialdemokratie.

Die Antwort auf die Frage, ob die Ergebnisse von Genf als ein Erfolg oder ein Mißerfolg für Deutschland zu werten sind, hängt zunächst von den Erwartungen ab, die wir dieser Ratstagung entgegengebracht haben. Im September, unmittelbar nach Thoiry, hat man sich der Hoffnung hingegeben, daß Stresemann und Briand ein Vierteljahr später der Lösung des Problems der Rheinlandbefreiung wesentlich näher kommen würden. Aber sehr bald ergab sich die Unerfüllbarkeit dieses Traumes. Die bekannten Hindernisse zeigten sich, und in Genf ist zwar von der Räumung der bisher besetzten Gebiete sozusagen in Nebensätzen gesprochen worden, irgendeine Entscheidung aber wurde nicht gefällt und irgendeine Abmachung nicht getroffen. Schon seit Wochen hatten sich die Staatsmänner auf die Diskussion über die Beseitigung der Interalliierten Militärkontrolle konzentriert, und dieser Gegenstand befand sich denn auch im Mittelpunkt aller Beratungen.

Er ist erledigt worden in der Art, wie alle solche Dinge international ihre Erledigung finden, nämlich durch ein **Kompromiß**. Die Kontrollkommission wird Berlin am 31. Januar 1927 verlassen. Das also wäre erreicht. Indessen, es gibt ein Aber oder gar mehrere Aber. An die Stelle der Beaufsichtigung des deutschen Rüstungswesens tritt die Investigation, die Nachforschung durch den Völkerbund und seine Untersuchungsbehörde, die unter der Leitung eines französischen Generals steht. Zwei der Streitpunkte, die zwischen den Verbündeten und uns (Deutschland) geschwebt haben, sind einstweilen noch nicht bereinigt. Die Botschafterkonferenz wird sich mit ihnen noch wie vor befassen, und schließlich ist der Völkerbundsrat, der in einem Fall wie diesem nach Mehrheit entscheidet, als letzte Urteilsinstanz eingesetzt worden. Außerdem hat jede der in der Botschafterkonferenz vertretenen Regierungen das Recht erhalten, „für alle Fragen, die mit der Ausführung der erzielten und der noch zu erzielenden Lösungen zusammenhängen, ihrer Botschaft in Berlin einen technischen Sachverständigen beizugeben, der in der Lage ist, mit den zuständigen deutschen Behörden ins Benehmen zu treten."

Dieses Resultat ist durchaus nicht als ideal anzusehen. Als positive Erfolge buchen wir einmal die Festsetzung eines verhältnismäßig nahen Termins für die Abberufung der militärischen Kommission und sodann die Auslegung des Investigationsprotokolls von 1925 in einem für Deutschland **erträglichen** Sinne. Das andere sind Zugeständnisse an die Gegenseite, oder noch besser gesagt, an die nationalistischen und kapitalistischen Kräfte, die bei ihr lebendig waren. Auch sie sind freilich auf dem Kompromißwege zustande gekommen, denn auch drüben hatte man anfangs mehr gefordert. So verlangte man die Zerstörung der Anlagen, die bei den östlichen deutschen Festungen geschaffen worden sind, und den Erlaß eines Gesetzes, das die Ein- und Ausfuhr, die Herstellung und den Besitz von Kriegsmaterial nach den Wünschen der Engländer, oder, um deutlicher zu sprechen, nach den Wünschen der englischen Konkurrenz, regelte. So verlangten die Franzosen die Ablösung der militärischen Kontrollbehörde durch einen sogenannten Liquidationsausschuß.

Statt des Liquidationsausschusses bekommen wir nun die erwähnten Sachverständigen, deren Rolle einstweilen noch nicht ganz klar ist. Die endgültige Regelung der Fragen der Festungen und des Kriegsmaterials ist einstweilen vertagt, und man wird sich bemühen, auch hier einen mittleren Weg zu finden, auf dem die Ansprüche beider Teile befriedigt werden können, wobei für uns (Deutschland) die Hauptschwierigkeiten, wie es scheint, immer bei den englischen Forderungen liegen werden, die — man muß es offen aussprechen — weniger von rüstungspolitischen Erwägungen als von Geschäftsrücksichten diktiert sind. Hier ist noch eine harte Nuß zu knacken und schließlich werden wir wohl um das Votum des Völkerbundsrats kaum herumkommen.

Wie es ausfallen wird, muß abgewartet werden. Pessimisten verweisen auf den unglückseligen Urteilsspruch, den der Rat über Oberschlesien gefällt hat. Wir wollen nicht vergessen, daß sich inzwischen mancherlei Aenderungen vollzogen, daß vor allem Deutschland selbst jetzt dem Rat angehört. Aber natürlich bleibt die eine Tatsache bestehen: der Völkerbundsrat ist nach seiner Zusammensetzung nicht als der höchste Hort internationaler Gerechtigkeit anzusprechen. In seiner Rechtsfindung spielt ganz

P. P. S. für Heeresreduzierung.

Abg. Lieberman von der P. P. S. stellt in der Budgetkommission einen Antrag auf Reduzierung des Heeresbestandes auf 58 tausend Mann.

Das plötzliche Erscheinen des Marschalls Pilsudski im Sejm am Mittwoch abend hat seinen Eindruck bei den Abgeordneten der Budgetkommission nicht verfehlt. Die Rede des Marschalls über das Militärbudget scheint von den Abgeordneten als ein Befehl des Obersten Heerführers betrachtet worden zu sein, dem sich keiner der Abgeordneten so recht zu widersetzen wagte.

Deshalb fiel auch die Diskussion über das Budget des Kriegsministeriums nicht so aus, wie es zu erwarten war. In der Sitzung am Vormittag sprachen die Abgeordneten Wasynczuk (Ukrainer), Kwiatkowski (Chadecja), Kirschbaum (Jüd. Klub) und Poniatowski (Wyzwolenie). Auf die Vorwürfe der Abgeordneten antwortete der Vizekriegsminister General Konarzewski.

Während der Sitzung am nachmittag interpellierte der Abg. Zdziechowski wegen des auf ihn seinerzeit verübten Ueberfalls. General Konarzewski erklärte, daß die Untersuchung in dieser Angelegenheit die Beteiligung von Offizieren nicht festgestellt hat und verwahrte sich entschieden gegen die Verdächtigung der Offiziere. Während der Diskussion wurde vom Abg. Lieberman (P. P. S.) ein Antrag auf Reduzierung des Heeresbestandes auf 58000 Mann eingebracht.

In ihren Antworten auf diese Forderung stellten General Gurecki und Oberst Petrazycki fest, daß eine derartige Reduzierung des Heeresbestandes eine Desorganisation der Armee herbeiführen müßte.

Um 1 Uhr nachts war die Sitzung noch nicht beendet.

Der Senat und die Freilassung des Generals Rozwadowski.

Die Außen- und Militärkommission des Senats befaßte sich gestern mit einer Zuschrift einiger polnischen Organisationen aus Lemberg, in der die Freilassung des seit der Maireyolution im Gefängnis sitzenden Generals Rozwadowski verlangt wird. Marschall Trompczynski stellte sich auf den Standpunkt, daß diese Zuschrift genau so wie alle Einsendungen von Senatoren behandelt werden müßte. Nach kurzer Diskussion wurde beschlossen, die Zuschrift der Regierung zu überweisen.

Zaleski bei Pilsudski.

Gestern mittag wurde der aus Genf zurückgekehrte Außenminister Zaleski von Ministerpräsidenten Pilsudski empfangen. Zaleski legte einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen in Genf vor.

Konferenz bei Sejmmarschall Rataj.

Gestern vormittag erschien bei Sejmmarschall Rataj der Vizeministerpräsident Dr. Bartel sowie Innenminister Slawoj Skladkowski und hielten eine längere Konferenz ab. Gegenstand der Beratungen waren die Arbeiten der gegenwärtigen Sejmsession. Das Ergebnis der Konferenz wurde nicht bekanntgegeben.

Calonder protestiert.

Wie bereits gemeldet, hat die polnische Presse eine heftige Kampagne gegen den Präsidenten der gemischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, und den Präsidenten des Schiedsgerichts, Prof Kackenbeck, eröffnet, und dies dafür, weil Calonder und Kaekenbeck sich für die Aufhebung der Ausweisungsbefehle gegen zwei deutsche Industrielle eingesetzt haben. Die polnische Presse wirft Calonder Parteilichkeit vor und schreckt sogar vor persönlichen Schmähungen nicht zurück. Calonder hat bereits beim Wojewoden in Kattowitz gegen die unerhörte Form dieser Angriffe Protest eingelegt.

Unter deutscher Flagge.

Wie kläglich es mit der polnischen Flotte, wenn man überhaupt von einer reden kann, bestellt ist, beweist nachstehende Tatsache, die erst jetzt bekannt wird. Handelsminister Kwiatkowski, der unlängst eine Inspektionsreise auf der Weichsel unternahm, benutzte einen Flußdampfer, der unter **deutscher Flagge** fuhr. Daß der Herr Minister nur widerwillig die Reise mit dem deutschen Dampfer machte, ist klar. Doch was sollte er machen, wenn es im Dirschauer wie im Gdingener Hafen keine polnischen Dampfer gibt.

selbstverständlich die Politik hinein, und wir haben kaum mit der restlosen Durchsetzung des deutschen Standpunktes zu rechnen. Es ist also zum Jubel und zu uneingeschränkter Genugtuung wahrhaftig kein Anlaß vorhanden, und das um so weniger, wenn wir bedenken, eine wie große Strecke noch bis zu einer völligen Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands zurückzulegen ist. Aber das eine können wir doch sagen: Erreicht ist, was sich unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt erreichen ließ. Erreicht ist, was angesichts des Widerstandes Poincares in Frankreich und der von dem konservativen Kabinett Baldwin gestützten englischen Firmen Vickers und Armstrong zu erreichen war.

Dmowskis großpolnische Pläne.

Der Traum vom „Freistaat Königsberg".

Die Propaganda für ein „Großpolen", die von Dmowski und seiner neugegründeten Partei betrieben wird, beginnt in einem Teil der Warschauer politischen Kreise Besorgnis zu erregen. Es wird als grober taktischer Mißgriff bezeichnet, daß gerade jetzt der Redakteur der „Gazeta Olesztynska", Pietraszek, unter der Aegide des Dmowski-Lagers eine Propagandareise nach Posen unternommen hat, um für die großpolnischen Ideen zu agitieren. Es ist bekannt, daß Dmowski wiederholt öffentlich die Annexion Ostpreußens mit gleichzeitiger Bildung eines Freistaates Königsberg gefordert hat, daß ferner seine Anhänger Stanislaw Grabski und Skowronski eine „agitatorische Unterminierung" des südlichen Ostpreußen empfohlen haben. Das Zusammenwirken polnischer Agitatoren aus Ostpreußen mit dem großpolnischen Lager liefert nach Ansicht vieler Warschauer Politiker Deutschlands neue wirksame Argumente dafür, daß der deutsche Osten tatsächlich von Polen bedroht sei und mithin verschärften Schutzes bedürfe. In einer Zeit, wo die Frage der deutschen Ostbefestigungen noch unentschieden ist, sei Dmowskis politisches Gebaren höchst bedenklich.

Zwischenfall an der deutsch-polnischen Grenze.

Polnisches Militär bricht in deutsches Gebiet ein?

Das Wolff-Büro bringt die Nachricht, daß am 13. ds. Mts. an der polnisch-deutschen Grenze bei Garnsee eine Gruppe polnischen Militärs unter Führung eines Offiziers die Grenze überschritt, worauf der Offizier mit der Mappe in der Hand den Soldaten irgendwelche geheimnisvolle Informationen erteilte. Die polnischen Soldaten blieben gegen 15 Minuten auf deutschem Boden. Zeuge dieses Vorfalls soll ein polnischer Wachtmeister des Grenzkorps gewesen sein. Das Wolff-Büro bemerkt, daß diese Nachricht in maßgebenden Kreisen als richtig befunden wurde und daß dieser Grenzzwischenfall ein diplomatisches Nachspiel haben wird.

Die polnische Telegraphenagentur dementiert jedoch diese Nachricht.

Oesterreich will den Anschluß an Deutschland.

„Keine Macht auf Erden werde den Anschluß dauernd verhindern."

Der österreichische Vizekanzler Dr. Dinghofer ist in einer Gründungsversammlung des Großdeutschen Akademikerbundes in Wien für den Anschluß Oesterreichs an das Deutsche Reich eingetreten. Er erklärte am Schlusse einer mit jubelnder Begeisterung aufgenommenen Rede: „Keine Macht auf Erden werde den Anschluß dauernd verhindern können." Die Gesandten Frankreichs, Italiens und Englands haben wegen dieser Rede im österreichischen Ministerium des Aeußern Vorstellungen erhoben. In der Bevölkerung, deren überwältigende Mehrheit bekanntlich den Anschluß herbeisehnt, haben die Worte des Vizekanzlers Befriedigung und Genugtuung hervorgerufen.

Das Koburg-Panama.

Die Prager Parlamentsmehrheit deckt den Skandal.

Eine der größten politischen Korruptionsaffären der Tschechoslowakei wurde im Prager Parlament durch das skandalöse Vorgehen der bürgerlichen Parteien gekrönt. Es handelt sich um die Lex Kyrill, jenes Gesetz, das eigens gemacht wurde, um dem bulgarischen Thronfolger den Riesenbesitz der Koburger in der Tschechoslowakei in die Hände zu spielen. Der kommunistische Abg. Kreibich hatte den derzeitigen Unterrichtsminister, den Agrarier Hodza, in einer Parlamentsrede beschuldigt, der Urheber dieses Gesetzes zu sein und aus den Mitteln der koburgischen Erbschaft die tschechoslowakischen K l e r i k a l e n mit 2 Millionen Kronen für die Regierungspolitik gewonnen zu haben. Die tschechischen und deutschen bürgerlichen Parteien beschlossen daraufhin, dem Abg. Kreibich wegen Beleidigung des Ministers eine Rüge zu erteilen, ohne daß die von Kreibich erhobenen Beschuldigungen untersucht wurden. Die von den tschechischen Sozialdemokraten beantragte Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Bereinigung der Koburg-Affäre lehnten die Regierungsparteien ab. Damit erweisen sich die bürgerlichen Parteien, die sich auch in der Tschechoslowakei als Bekämpfer der angeblich von den Sozialisten verschuldeten Mißwirtschaft aufspielen, als Teilhaber und S c h ü t z e r d e r p o l i t i s c h e n K o r r u p t i o n.

Die Krise in Deutschland.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bringt einen Mißtrauensantrag für die Regierung Marx ein.

Im Laufe der Beratungen des Reichskabinetts haben sämtliche Minister sich einstimmig für die Bildung einer großen Koalition ausgesprochen. Es wurde vor allem dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die Vertreter der demokratischen Reichstagsfraktion Fühlung mit den in Frage kommenden Parteien nehmen sollen.

Gestern mittag fand die letzte Zusammenkunft des Reichskanzlers Marx mit den Führern der Sozialdemokraten statt. Die Sozialdemokraten erklärten sich bereit, ihre Kampfansage an die Regierung aufzuhalten, wenn der Reichskanzler in der Sitznng des Reichstags erklären wird, daß die Reichsregierung zurücktreten werde, wenn es in der ersten Hälfte des kommenden Jahres nicht gelingen sollte, die große Koalition zu bilden. Diese Forderung wurde jedoch von der Reichsregierung abgelehnt. Als Reichskanzler Marx die Koalitionsparteien vom Entschluß des Ministerrats in Kenntnis setzte, machte der rechte Flügel der Völkischen den Vorschlag, in Unterhandlungen mit den Deutschnationalen zu treten. Dem widersetzte sich jedoch das Zentrum und die Demokraten. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei erklärte sich nach einem Referat Stresemanns bereit, Unterhandlungen mit den Sozialdemokraten, zwecks Bildung einer großen Koalition, einzuleiten.

In der gestrigen Sitzung des Reichstags haben die Sozialdemokraten einen Mißtrauensantrag für das gesamte Kabinett Marx eingebracht. Ueber den Antrag wurde jedoch nicht abgestimmt, da die Tagesordnung nicht erledigt werden konnte. Der Antrag wird wahrscheinlich in der heutigen Reichstagssitzung zur Abstimmung gelangen.

Das weitere Verbleiben des Kabinetts Marx erscheint daher formell als ausgeschlossen, trotzdem es den Sozialdemokraten hauptsächlich um den Rücktritt des Reichswehrministers Geßler ging. Gegenwärtig verfügt die Regierung Marx im Reichstag nur über 190 Stimmen, während die Opposition 191 Stimmen beträgt. Trotz dieser verhältnismäßig geringen Minderheit der Regierungskoalition ist die Lage höchst unklar, da es noch nicht feststeht, welche Stellung zum Mißtrauensantrag die Wirtschaftspartei einnehmen wird, auf die die Regierungsparteien bisher gerechnet haben.

Während der gestrigen Reichstagssitzung fiel der Sozialdemokratische Abgeordnete Scheidemann in äußerst heftiger Weise über die Reichswehr, besonders über den Reichswehrminister Dr. Geßler, her. Scheidemann warf der Reichswehr vor, daß sie in engem Kontakt mit den nationalistischen Geheimorganisationen stehe. Auch wies er darauf hin, daß die Reichswehr von der Schwerindustrie riesige Subsidien erhalte, die im laufenden Jahre gegen 70 Millionen Mark betrugen.

Nach der Lage der Dinge zu urteilen, kann mit einem Kabinett Marx in zweiter Auflage gerechnet werden, jedoch ohne Dr. Geßler als Reichswehrminister.

Der Riesenkampf in Sachsen.

400 000 Textilarbeiter werden ihn aufnehmen.

Die sächsischen Textilindustriellen haben es darauf abgesehen, einen Riesenkampf heraufzubeschwören, einen Kampf, an dem mehr als 400 000 Arbeiter und Arbeiterinnen direkt beteiligt sein werden. Wie erinnerlich, hatte der Deutsche Textilarbeiterbund in Sachsen vier Lohntarife gekündigt und an die Unternehmer den Antrag auf Einleitung der Verhandlungen gestellt. Als Antwort darauf kündigten die Unternehmer zunächst dreiunddreißig weitere Tarife.

Es kann also gar kein Zweifel darüber bestehen, daß die Unternehmer der sächsischen Textilindustrie zum Kampf treiben.

Der Deutsche Textilarbeiterverband wird diesem Kampf nicht ausweichen. Das Elend der Arbeiter nnd der Arbeiterinnen der sächsischen Textilindustrie ist so groß, die wirtschaftliche Lage der Unternehmungen eine so günstige, daß es geradezu ein Verbrechen wäre, unter das Joch der Unternehmer zu kriechen.

Neuer Konflikt im englischen Bergbau?

Die englische Presse ist stark beunruhigt durch Nachrichten, die aus Süd-Wales eintreffen. Im Bergwerksbezirk Ronnd haben die Bergarbeiterverbände, die über 40 000 Bergarbeiter repräsentieren, beschlossen, die Arbeit nach 14tägiger Kündigung einzustellen.

*

Cook in Moskau erkrankt.

Der Generalsekretär der englischen Bergarbeiterverbände, Cook, der in Moskau zum Internationalen Kongreß der Berufsverbände weilt, ist schwer erkrankt. Cook mußte nach dem Spital überführt werden, wo er von bekannten Spezialisten behandelt wird.

Kurze Nachrichten.

Die „Prinzessin der schimmernden Wasser". Neuyorker Blätter bringen die Mitteilung, daß der Indianerstamm der Pueblo Susanne Lenglen, die berühmte Tennismeisterin, adoptiert und ihr den poetischen Namen einer „Prinzessin der schimmernden Wasser" gegeben habe. Nach der Königin Maria, die von den Sioux „adoptiert" wurde, jetzt die „göttliche" Susanne — jedenfalls verstehen die Söhne der Wälder die heutige Zeit.

Vierfacher Mord und Selbstmord. In dem Orte Louhans (Frankreich) hat sich eine furchtbare Bluttat ereignet. Ein reicher Gutsbesitzer schnitt seiner 20jährigen Nachbarin, die seine Liebesanträge zurückgewiesen hatte, die Kehle durch, erwürgte deren 8 Monate altes Kind, tötete seine beiden eigenen Kinder und e r h ä n g t e sich dann selbst.

Tagesneuigkeiten.

Erste Weihnachtsbäume, die ich sah.

Da standen sie an der Ecke des breiten Platzes. Ja, da standen sie, die ersten Weihnachtsbäume, die man aus dem Waldesdunkel hierher gebracht hatte, und wenn Tannenbäume überhaupt denken könnten, so hätten sie wohl gedacht: Hier sieht es recht anders aus, als bei uns daheim im Walde, nicht so schön und friedlich und sie hätten Heimweh gespürt. Aber es ist gut, daß Tannenbäume nicht denken können.

Ein kleiner Knabe kam die Straße entlang, ein magerer, blaßgesichtiger kleiner Knabe mit großen, ängstlichen Augen. Das dünne Körperchen steckte in einem dünnen, ganz dünnen Röckchen, durch das der Winterwind fuhr. Das Kind ging so unsicher und scheu daher, als sei es auch ein kleiner, verflogener Vogel.

„Deine Mutter sollte dir auch was Warmes anziehen bei der Kälte," sagte eine behäbige Frau mit gutmütigem Gesicht zu dem Kinde.

„Ich habe keine Mutter," sagte es leise.

„Armer Kerl!" Sie strich ihm mit der Hand übers Haar und ging weiter.

Der Kleine blieb bei den Tannenbäumen stehen. Ein seltsam sehnsüchtiges Licht kam in seine Augen, als er die Bäume anblickte, die ersten Weihnachtsbäume des Jahres. Vielleicht dachte er daran, wie schön sie aussehen würden, wenn goldene Lichter im warmen Zimmer daran aufglühen würden. Vielleicht dachte er auch an einen Weihnachtsabend, an dem ihm einst Mutterhände den Weihnachtsbaum angezündet hatten, und daran, daß ihm in diesem Jahr niemand den Baum zünden würde. Sachte und liebkosend glitt er mit den dünnen Fingern über die grünen Zweige.

„Nich de Bäume anfassen! Willste woll!" sagte scheltend der herankommende Händler, dem die Bäume gehörten.

Das Kind ließ erschreckt die Hand los, hing den Kopf und ging weiter.

Der Schnee begann zu fallen, zuerst langsam, dann immer dichter. Er legte sich auf die Tannenzweige. Er wirbelte im Wind und hüllte die Gestalt des Knaben ein, so daß ich sie nicht mehr erkennen konnte. Das mag aber auch daran gelegen haben, daß eine Feuchtigkeit, die nicht Schnee war, mir die Augen trübte.

So habe ich in diesem Jahre die ersten Weihnachtsbäume gesehen. Henni Lehmann.

b. **Kündigung des Kontraktes in der Industrie.** Wie bekannt, tragen sich die Arbeiter der Textilindustrie mit der Absicht, im Zusammenhang mit der wachsenden Teuerung eine Lohnaktion zu beginnen. Die einzelnen Verbände haben aber bisher keine Forderungen aufgestellt. Wie wir erfahren, soll der bisherige Kontrakt noch vor dem 15. Januar 1927 gekündigt werden. Nach dieser Beschlußfassung, wird sich die Verwaltung des Klassenverbandes an die übrigen Verbände mit dem Vorschlag wenden gemeinsam aufzutreten, was in einer gemeinsamen Konferenz aller Verbände erfolgen wird.

b. **Die Auszahlung der Unterstützungen.** Heute, am zweiten Tage der Auszahlung von Unterstützungen an die beschäftigungslosen Kopfarbeiter, erhalten die Arbeitslosen mit der Legitimationsnummer von 2881 bis 3912 die Unterstützung. Im Zusammenhang mit diesen Auszahlungen wurde beschlossen, die Reklamationen auf folgende Weise zu erledigen: diejenigen, denen die Auszahlung am 18. l. M. zukommt, können sich mit der Reklamation am 20. l. M. melden, denjenigen, denen die Auszahlung am heutigen

Das Wunderland des Kapitals.

Eindrücke einer Amerikareise.

Von Tony Sender
Mitglied der Sozialdemokratischen Fraktion des Deutschen Reichstags.

Fast wie ein wirtschaftliches Märchen erscheint dem europäischen Leser die Neue Welt. Die Amerikareisenden kehrten zurück voll des Staunens über den gigantischen Wirtschaftsaufbau, die Atmosphäre einer großzügigen, reichen Gesellschaft. Selbstverständlich aber kam da, solchen Erzählungen lauschend, besonders dem Arbeiter der Gedanke: Wie ist in dem Lande so hochentwickelter kapitalistischer Wirtschaft die Lage der Arbeiterschaft, wie stark und einflußreich ist die Arbeiterbewegung? Und gar oft erschöpfte sich die Antwort der Ozeanfahrer in der knappen, etwas herablassend klingenden Bemerkung: „Eine sozialistische Bewegung ist drüben so gut wie nicht vorhanden, es ist niederdrückend, daß dort einer überaus mächtigen kapitalistischen Welt keine eigene Gedankenwelt des Proletariats gegenübersteht.“

Ich war drei Monate drüben, habe in vierzig Versammlungen in zahlreichen Städten referiert, habe die großen Betriebe besichtigt, Universitäten mit ihren Internaten aufgesucht, habe aber vor allen Dingen überall auch persönliche Fühlung mit Arbeitern bekommen und kann die Summe all dieser bunten Eindrücke nur dahin ziehen, daß nach dem ersten überwältigenden Eindruck diese wirtschaftliche Wunderwelt sich sehr natürlich erklären läßt und daß der Zustand der Arbeiterbewegung keineswegs zu entmutigen braucht.

Gerade für den Sozialisten, der sich ein Urteil gestattet, sollte es selbstverständlich sein, die historische und ökonomische Entwicklung erst zu studieren, um von dort aus auch Verständnis für die sozialen Bedingungen abzuleiten, nicht aber aus einem vom momentanen Eindruck gebornen Gefühl der Unbefriedigung über den Entwicklungsgrad der Bewegung ein Urteil zu fällen.

Nordamerika, ein Staat, der fast einen Kontinent umfaßt, an zwei Weltmeeren gelegen, die verschiedensten klimatischen und Bodenverhältnisse enthaltend, weist einen ungeheuren Reichtum an Naturschätzen aller Art auf, deren Ausbeutung im Vergleich zur europäischen Geschichte noch verhältnismäßig jung ist; es stellt ein großes, geschlossenes, von keinerlei wirtschaftlichen oder nationalen Mauern getrenntes Wirtschaftsgebiet dar. Dabei ist es mit seinen nur rund 120 Millionen Einwohnern relativ dünn bevölkert. Vergesse man auch nicht, daß das amerikanische Volk hauptsächlich aus den Einwanderern der letzten zwei Jahrhunderte entstand und unter diesen sich nicht etwa nur wirtschaftlich und moralisch gescheiterte Existenzen befanden, sondern auch abenteuer- und unternehmungsfrohe Menschen, die mit Kühnheit sich emporzuarbeiten verstanden. Vergleicht man unseren alten Kontinent mit dem neuen, so ist es nicht schwer, die Ueberlegenheit des letzteren zu erkennen: Reich, dünn bevölkert, großer leistungsfähiger eigener Markt, durch seine geographische Lage besonders begünstigt. Hinzu kam, daß die Vereinigten Staaten die Geschichte der letzten zwölf Jahre ganz besonders zu ihren Gunsten zu nutzen verstanden. Während die europäischen Industriemächte im Weltkrieg sich selbst den schwersten wirtschaftlichen Schlag zufügten, hat Amerika in derselben Zeit einen selbst für dortige Begriffe ungeheuren Aufschwung genommen. Die Vereinigten Staaten sind wohl die einzige Macht, die als tatsächlicher Kriegsgewinner anzusprechen ist.

Und nun das Wichtigste: die Arbeiterschaft des Landes darf sich als Mitgenießer der Prosperität, der privilegierten Stellung des Landes fühlen. Sie hat ihre Einkommensverhältnisse dauernd verbessert, ihre materielle Lage ist derjenigen der europäischen Arbeiterschaft weit überlegen, selbst unter Berücksichtigung der teureren Mieten und höheren Lebenshaltungskosten ist ihre durchschnittliche Kaufkraft doch mindestens doppelt so groß wie die der europäischen Kollegen. Ist es da verwunderlich, daß in weiten Arbeiterkreisen eine ähnliche Denkweise entstand, wie sie das englische Proletariat noch bis tief in das neunzehnte Jahrhundert hinein beherrschte? Viele der amerikanischen Arbeiter glauben, daß es ihr Interesse sei, die derzeitige Vorzugsstellung ihres Landes gemeinsam mit dem Unternehmer zu erhalten und damit nicht nur der eigenen materiell günstigeren Lebenslage Dauer zu verleihen, sondern selbst auch den Aufstieg in gehobene und selbständige Lebensstellung zu vollziehen. Denn diese Hoffnung auf den Aufstieg vom völlig besitzlosen Proletarier zum Dollarkönig ist noch sehr lebendig, wenn sie auch immer seltener wird: sind doch noch zu viel lebende Zeugen solchen glücklichen Erfolges vorhanden. Und während der erste Präsident der deutschen Republik seinen früheren Sattlerberuf als Schmähung vorgeworfen bekam, hob man in der jüngst stattgehabten Wahlkampagne mit Stolz hervor, daß der zum Gouverneur des Staates Neuyork gewählte bürgerliche Kandidat Al. Smith seine Laufbahn als Zeitungsjunge begonnen hatte!

In diesem Lande ungeheuer raschen Aufstiegs, des rapiden Erfolges sind eben die Klassen- und Kastengegensätze im gesellschaftlichen und politischen Leben noch nicht so ausgeprägt wie in den europäischen Staaten mit ihren Jahrhunderte alten Klassenkämpfen.

Längst ist England nicht mehr die Fabrik der Welt und seine Arbeiterschaft steht heute mit an der Spitze der Sozialistischen Internationale. Wird Amerikas Prosperität und Vorzugsstellung von ewiger Dauer sein?

Eine ganze Familie von bulgarischen Faschisten lebendig verbrannt.

Vor einigen Tagen brach in Plewna im Hause des Arztes Dr. Beschew im ersten und dritten Stock gleichzeitig ein Feuer aus, das die hölzerne Stiege ergriff. Um 1 Uhr nachts stand das ganze Haus in Brand, denn trotz aller Hilferufe der Familienangehörigen kam keine Hilfe von der Feuerwehr. Als alle Versuche von Bewohnern der Nachbarhäuser, die Feuerwehr zu holen, fruchtlos blieben, rief die vor dem Hause angesammelte Menge den verzweifelt um Hilfe Schreienden zu, aus dem Fenster auf die aufgespannten Tücher zu springen. Die Frau des Dr. Beschew, eine Gymnasiallehrerin, warf zunächst ihr bereits halbverbranntes vierjähriges Töchterlein Dora aus dem Fenster und stürzte sich dann selbst hinab. Sie fiel unglücklicherweise aufs Pflaster und war sofort tot. Der Sohn des Arztes, der fünfzehnjährige Puju, verletzte sich beim Sprung aus dem Fenster schwer und starb ebenso wie das vierjährige Kind unter entsetzlichen Qualen. Als Dr. Beschew sah, daß seine Frau zu Tode stürzte, erschoß er sich aus Verzweiflung darüber. Durch eine herbeigeholte Leiter konnte schließlich seine achtzehnjährige Tochter Tatjana, die schon schwere Brandwunden aufwies, gerettet werden, sie befindet sich aber noch in Lebensgefahr. Eine zufällig beim Arzte anwesende Patientin und die Hausgehilfin wurden verkohlt aufgefunden.

Ueber dieses Ereignis herrscht in der ganzen Stadt ungeheure Erregung. Der Besitzer des Wohnhauses, ein Oberst, erklärt, er könne nicht verstehen, warum die Familie die beiden Ausgänge, die zu ihrer Verfügung standen, nicht benützen konnte. Sowohl die sozialdemokratische als auch die linke bürgerliche Presse weisen darauf hin, daß es ganz klar sei, daß es sich um beabsichtigten Mord an Dr. Beschew handelt, der als radikaler Sozialist bekannt war. Daß ein Verbrechen vorliege, darauf weise der Umstand hin, daß die Feuerwehr passiv blieb und offenbar gehindert wurde, die beiden zur Verfügung stehenden Ausgänge zu verwenden. Es ist wahrscheinlich, daß es sich hier um einen neuen Anschlag der „unverantwortlichen Elemente“ (der bulgarischen Faschisten) handelt.

Der „Siebente Engel“ im Pyjama.

Drei Jahre dauerten die Anstrengungen der Polizei des Staates Michigan, Benjamin Purnell hinter Schloß und Riegel zu bringen, den „Alten im Barte“, der sich selbst „König des Hauses David“ nennt. Dieser

---

Die drei Riesen.

Roman von **Friede Birkner.**

(42 Fortsetzung.)

„Aha — so schlau ist sie also doch gewesen, das Biest! Gegen jedermann sollst du schweigen. Hm? Und warum hast du gegen uns gesprochen? —“

„Weil — —“

„Sehr richtig, weil du schon selber nicht an den ganzen Schwindel geglaubt hast, mein lieber Jerry. — Jetzt hab' ich mir dieses ganze Duftgebäude russischer Lügen angehört — sehr ruhig sogar, nun packe ich aber aus. Setz' dich mal dahin, alter Junge, und höre mir aufmerksam zu. — Und Sie, Hacker, bekämpfen bitte das leidenschaftliche Verlangen in sich, der Janufcha ein paar kräftige, verdiente Ohrfeigen zu verabreichen. Das würde doch zu nichts führen“ Folgerichtig und pedantisch genau erzählte Hans nun alles — von dem Augenblick an, da Juliet und Hacker ihn hatten rufen lassen, als Juliet die Entführung Janufchas entdeckt hatte, bis zu dem letzten Augenblick, da sie Janufcha in Juliets Zimmer aus dem Teppich befreit hatten. Nur seinen und Hackers etwas blamablen Abgang verschwieg er. Das war ja ihre eigene, noch schmerzlich nachwirkende Privatangelegenheit.

Gerald hatte ihm regungslos zugehört. Nur freier und leichter wurde ihm zumute, je mehr Janufchas Lügen offenbar wurden. Bei der Schilderung des Kampfes mit den Kulis glänzten seine Augen, da Hans von Juliet sprach, von ihrem Mut, von ihrer Unerschrockenheit. Aber ein tiefes Gefühl reiner Liebe faßte ihn, als Hans beichtete, wie selbstlos Juliet für Janufcha gesorgt hatte.

„Wenn dem Hacker oder mir die Galle überlief von dem Getuengele der Janufcha, und wir haben ihr unsere Meinung gesagt, dann hat Juliet uns immer gebeten, daß wir doch nicht vergessen möchten, was wir deiner Braut schuldig seien. — Deiner Braut, Jerry! Und nur damit du nicht den Schmerz und die Sorge um das Verschwinden deiner „Braut“ durchleben müßtest, hat sie alles so schnell und heimlich getan.“

„Meine Braut — Hans, du weißt doch, wie es um mich steht! — Janufcha ist mir nichts mehr! Aber Juliet, sie liebe ich, wie man das Gute, Edle und Schöne liebt,“ stieß er erregt hervor.

„Na, endlich sind's so weit,“ brummte Hacker befriedigt.

„Herrgott im Himmel, Jungens, könnt' ihr euch vorstellen, wie mir zumute war, da Janufcha mir all das Häßliche und Unerklärliche über Juliet erzählte? Als hätte man mir meine Gottheit zertrümmert und mit Schmutz besudelt — so war mir! Trotzdem ich all das nicht glauben konnte, nicht glauben wollte.“

„Ich muß ganz offen gestehen, daß mich dies Maß von Verlogenheit bei der schönen Janufcha doch etwas in Erstaunen gesetzt hat,“ sagte Hans. „Undankbares Frauenzimmer.“

„Aber was nun, Hans? Sie erklärte mir heute, daß sie nicht daran dächte, ohne mich von hier abzureisen.“

„Es ist Ihnen aber d'ran g'legen, daß sie bald verschwindet?“

„Ja, Hacker! Ich liebe diese Frau nicht mehr. Der kurze Sinnenrausch ist vorbei, und ich sehe Janufcha jetzt in all ihrer Erbärmlichkeit.“

„Schön — alsdann werd' ich die G'schichten in die Hand nehmen. Morgen reist sie ab, dafür garantiere ich.“

„Hacker, was haben Sie vor?“ rief Hans ihm nach. Schon in der Tür drehte sich Hacker um und lachte über sein ganzes Gesicht.

„Aber gar nix Ich red' ganz freundschaftlich mit der Janufcha.“

— — — — — — — — — — — —

Peter Hacker ließ sich bei Janufcha melden, die ihn, in malerischer Pose auf dem Diwan liegend, empfing.

„Ah, Hacker, Sie? Was verschafft mir die Freude?“

„Freude? Das werden wir gleich sehen.“

„Uh! Schlecht gelaunt? Kommen Sie, setzten Sie sich hier neben mich, vielleicht wird dann die Laune besser“ Janufcha lächelte ihn verführerisch an, doch er sah spöttisch lächelnd auf sie nieder.

„Geben Sie sich keine Mühe, schöne Janufcha, mich fangen Sie net ein. So dumm, wie Sie glauben, bin ich ja doch nicht.“

„Ich verstehe nicht, was Sie meinen.“

„Na, na! So dumm sind Sie nun wieder net. Also lassen's das Poussieren mit mir und machen's zu, daß Sie Ihre Sachen packen und abdampfen. — Halt, einen Augenblick bleiben's da mal noch so schön malerisch liegen, bis wir miteinander ins klare kommen sind. Also — wollen Sie morgen abreisen?“

„Ich denke ja nicht daran! Was fällt Ihnen überhaupt ein?!

„Grad' nix G'scheites, schöne Janufcha, sonst tät ich fescher von der Leber weg reden.“

„Also bitte, erklären Sie mir Ihre Art und Weise mir gegenüber.“ brauste Janufcha auf. Hacker ließ sich in seinem ruhigen Nachdenken durchaus nicht stören. Unbewußt spielte er mit einem Brieföffner, der auf dem Tischchen neben dem Diwan lag. Dadurch verschoben sich die darauf umherliegenden Papiere, und sein Blick fiel auf ein großes amtliches Schreiben. — Ein gerichtliches Urteil — und zwar eine Scheidungsurkunde

„Ah — da staunst! Was ist denn jetzt das dahier?“

Durch seine Worte war Janufcha aufmerksam geworden und sah jetzt das Papier in seiner Hand. Wie eine Tigerin sprang sie ihn an und wollte ihm das Papier entreißen, doch ruhig, aber sicher schob Hacker sie zur Seite und las ruhig weiter.

(Fortsetzung folgt)

sonderbare Heilige wird verschiedener Verbrechen bezichtigt. Purnell hatte vor 20 Jahren eine religiöse Sekte gegründet und im Laufe der Zeit etwa 1000 Proselyten gewonnen, Männer und Frauen, die ihrem „König" Hab und Gut übereignen mußten, bevor sie in die von aller Welt streng abgeschlossene Gemeinschaft aufgenommen wurden, in der sie als Landarbeiter ihr Leben fristeten. Purnell hatte sich einen besonderen Kult zurechtgemacht. Er war der „Siebente Engel", der „Bruder Christi". Er mißbrauchte jedoch die Gewalt, die ihm über die Seelen gegeben war, aufs gröblichste. Er stiftete durch seine Sucht, unter seinen Anhängern Ehen zustande zu bringen, das größte Unheil, er nötigte junge Mädchen, mehr, als ihnen gut war, dem Alkohol zuzusprechen, und zwang überhaupt seine Gemeinde zu so merkwürdigen „religiösen Uebungen", daß mehrere Frauen darüber den Verstand verloren.

Vor drei Jahren etwa entflohen zwei junge Mädchen aus der Gemeinschaft und zeigten den „Siebenten Engel", der sich ihnen mit sehr irdischen Gelüsten zu nähern versucht hatte, bei der Polizei an. Die Behörden nahmen sofort die Verfolgung auf, aber der Alte blieb verschwunden, und man glaubte, er sei außer Landes gegangen. Es scheint jedoch, daß er sich in Wirklichkeit im Verwaltungsgebäude seiner Kolonie versteckt gehalten hat, die hinter dichten Baumpflanzungen versteckt liegt. Dieser Tage kam nun der Polizei sein Aufenthalt zu Ohren; ein stärkeres Aufgebot umzingelte daraufhin das Haus und drang ins Innere ein. Dort fand man „den König des Hauses David" im Pyjama auf seinem Thron sitzen. Im Zimmer nebenan machte man eine ebenso überraschende Entdeckung in der Gestalt von drei entzückenden jungen Damen im Neglige. Die Polizei verhaftete den Alten sowie einige seiner langbärtigen Adepten. Zwei Sektierer haben der Behörde eine hohe Kaution für die Freilassung des „Engels" angeboten.

Kunst.

Wiener Operette.

Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Heute, Freitag, um $^1/_4$9 Uhr, findet die Premiere des großen Schlagers „Das Hollandweibchen" vom Wiener Johann Strauß-Theater statt. Wie kaum eine zweite Operette, eroberte sich „Hollandweibchen" in kürzester Zeit alle Bühnen des In- und Auslandes. Ein lustiges Buch, verbunden mit einer prickelnden Musik, die ins Gehör geht, sind die Hauptmerkmale des überall großen Erfolges von „Hollandweibchen". In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Schäck, Klein und Schnutt und die Herren Haber, Strehn, Matuna und Nästlberger. Tänze wurden einstudiert von Karl Nästlberger. Für die Regie zeichnet zum ersten Male Alexander Haber. Die musikalische Leitung hat Kapellmeister Funkenstein inne. Für diese Vorstellung haben die Ermäßigungskarten für die Mitglieder des Theatervereins „Thalia" Gültigkeit. — Sonnabend abend, um $^1/_4$9 Uhr, findet die erste Wiederholung von „Hollandweibchen" statt. — Sonntag nachmittag, um $^1/_2$4 Uhr, bei kleinen Preisen geht „Der Rastelbinder" in Szene. Abends $^1/_4$9 Uhr wird „Hollandweibchen" zum 3. Male aufgeführt. — Montag bleibt das Theater wegen Vorbereitung der komischen Oper von Johann Strauß „Die Fledermaus" und der Weihnachtsneuheit „Adieu Mimi" geschlossen. — Angesichts der bevorstehenden Feiertage und den damit verbundenen großen Auslagen für das theaterbesuchende Publikum, hat sich die Direktion entschlossen bis Donnerstag, den 23. d. M., also einschließlich der Premiere „Die Fledermaus" sämtliche bis dahin stattfindenden Vorstellungen zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu geben. „Hollandweibchen", welches für Dienstag als Vorstellung für die Kunststelle annonciert war, kann für dieselbe nicht gegeben werden, jedoch gelten auch für diese Vorstellung die herabgesetzten Preise.

Aus der Philharmonie.

Alexander Wertynski.

Wertynskis Liederabend am Dienstag brachte stimmungsvolle Lieder, die ihre Wirkung nie verfehlen werden. Die sehr sympathische weiche Art der Wiedergabe und der Inhalt derselben bürgen für den Erfolg. Seine Lieder werden eben so gern gehört wie sie gern gesungen werden. Er erwarb sich durch diesen Vortragsabend neue Verehrer, d. h. hauptsächlich Verehrerinnen seiner feinabgestimmten Kunst.

Viktor Chenkin.

Der dritte Liederabend V. Chenkins gestaltete sich zu einem wahren Abend der Begeisterung für seine Kunst. Das bis zum letzten Platz besetzte Haus nahm jedes seiner Lieder mit nicht endenwollendem Beifall entgegen. Chenkins Stimme war von wohltuender Weichheit und sein Mienenspiel ausgezeichnet. Den Kulminationspunkt des Abends bildeten die Lieder im Jargon. Das begeisterte Publikum erzwang sich immer neue Zugaben und harrte auf das Erscheinen des Künstlers schließlich bis weit nach Schluß des Konzertes.

W. G.

Vom Büchertisch.

Literaturführer für Weihnachten. Das soeben erschienene Dezemberheft der „Bücherwarte" ist zum größten Teil der schöngeistigen Literatur sowie den Jugendschriften gewidmet. Eine größere Abhandlung von Prof. Alfred Kleinberg über „Entwicklungslinien der neueren deutschen Literatur" gibt einen kurzen Abriß der deutschen Literaturgeschichte seit Mitte des 18. Jahrhunderts unter dem Gesichtspunkt des historischen Materialismus. Die literarischen und philosophischen Strömungen werden hier in engem Zusammenhang mit dem gesamten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsgang Deutschlands dargestellt. Zahlreiche Besprechungen von Neuerscheinungen aus dem Gebiet der erzählenden Literatur, Kunst, Länder- und Völkerkunde, Naturkunde, Technik usw. füllen den größten Teil des Heftes, das als guter Berater für den Einkauf von Weihnachtsbüchern, insbesondere für die Jugend, bezeichnet werden kann.

Auch die Beilage „Arbeiterbildung" ist auf die Bedürfnisse der Weihnachtszeit zugeschnitten. Eine Vortragsdisposition von Robert Breuer gibt Material für eine Rede zur Weihnachtsfeier. Unter der Rubrik „Feste und Feiern" werden Anleitungen für festliche und künstlerische Veranstaltungen in kleineren Orten gegeben. Daneben bringt die Nummer einen sehr instruktiven Artikel von Georg Engelbert Graf „Grundsätzliches zur Arbeiterbildung", in dem die Methoden und Aufgaben der Bildungsarbeit in Partei und Gewerkschaft dargelegt werden, sowie einen Aufsatz von Gustav Hennig über den „Stand der deutschen Arbeiterbüchereien", der viel aufschlußreiches Material, das auf Grund einer Umfrage gewonnen wurde, enthält.

Die „Bücherwarte" mit Beilage „Arbeiterbildung" ist zum Preise von Mk. 1.50 für das Vierteljahr durch die Post oder Buchhandlung zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pfg. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

Der erste Wunsch, mit dem man vernünftigerweise den Weihnachtswunschzettel an das Schicksal einleitet, ist — im nächsten Jahre möglichst froh und unbeschwert sein zu können. Und dieser Wunsch wird erhört, wenn man die Bitte an die Vorsehung mit einem Abonnement auf die Meggendorfer-Blätter unterstützt.

Dieses wöchentlich erscheinende Familienwitzblatt bringt in jedem Heft so viel Witze, Satiren, Humoresken und heitere Gedichte, so viel lustige und groteske Bilder, so viel Anregung zum Lachen, Lächeln und fröhlichen Nachdenken, daß der ständige Leser auf jeden Fall für die Zeit der Lektüre frohe und heitere Stunden sich für jede Woche sichern kann.

Da die Meggendorfer-Blätter zudem vollkommen unpolitisch sind — stellen sie das geeignete Witzblatt für jeden Deutschen dar, gleichgültig welcher politischen Ueberzeugung er ist.

Das Abonnement auf die Meggendorfer-Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Residenzstraße 10. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Achtung, Krankenkassenräte.

Sonntag, den 19. Dezember l. J., Punkt 10 Uhr vormittags, im Parteilokale: Fortsetzung der Fraktionssitzung, zu der alle Mitglieder einladet

der Vorsitzende.

Achtung, Lodz-Süd! Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner. Am Mittwoch, den 22. l. J., um 7 Uhr abends, findet eine gemeinsame Sitzung statt. Da wichtiges auf der Tagesordnung steht, so ist ein vollzähliges Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Jugendbund

der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum. Gemischter Chor. Die Gesangstunden finden im Parteilokal, Petrikauer 109, wie folgt statt: Sonntag, den 19. Dezember 1926, um 10 Uhr vormittags, für Tenor und Baß und um 2 Uhr nachmittags für den ganzen Chor. Montag, den 20. Dezember, um 7 Uhr abends, findet die Gesangstunde wie gewöhnlich statt. Die Sänger und Sängerinnen werden gebeten zu den Gesangstunden pünktlich und vollzählich erscheinen zu wollen. Sonntag nachmittag nach der Gesangstunde findet ein gemütliches Beisammensein statt.

Lodz-Zentrum. Neuanmeldungen von Mitgliedern und Beiträge für den Jugendbund nimmt Montags Gen. Schiller von 7—9 Uhr abends, Dienstags Gen. Olga Scholl und A. Berndt von 7—9 abends, Donnerstags Gen. A. Klose von 7—9 abends, Freitags Gen. L. Ehrentraut von 6—8 Uhr abends im Parteilokale, Petrikauerstraße Nr. 109, entgegen.

Achtung, Sportler!

Sonntag, den 19. ds. Mts., um 10 Uhr vormittags, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht der Vorstand.

Bill der Dieb.

Von **Peter Prior.**

Bill Hardly, der berühmteste Taschendieb Newyorks, wahrscheinlich der Staaten überhaupt, war nach zweijähriger Zuchthausstrafe aus Sing-Sing entlassen worden.

Man mußte denken, daß man einen vollendeten Gentleman vor sich hatte, wenn man neben Bill im Zuge saß. Weiße, wohlgepflegte Hände, gute Kleidung dazu ein runder Kopf mit hellblauen Augen. Bill kam in Newyork an, spazierte die Bowery entlang und freute sich, daß er wieder in Freiheit war. Fürs Geschäft hatte er noch kein Interesse. Er besaß noch 20 Dollar, die langten schließlich einige Tage. Bill mietete sich im Hotel zur Königin von England, wie sein großspariger Titel lautete, obwohl nur Spitzbuben dort wohnten, ein Zimmer. Andere Gesellschaft kannte Bill nicht und wollte auch jetzt im Umgang nicht wählerischer erscheinen als vorher. Mit Gewalt lächerlich machen konnte er sich doch nicht!

Abends ging Bill in ein Kino, liebäugelte mit einer netten, jungen Niggermaid, trank einige Whisky und schlenderte so gegen 10 Uhr abends über die Fifth Avenue hin zum Zentralpark.

Unweit des Eingangs in den Zentralpark saß auf einer Bank ein schlafender Mann. Dick und breit, wahrscheinlich betrunken. Bill beobachtete mit Interesse diese Spitzbubenfalle und lachte sich eins! Welcher Dumme sollte auf diesen Speck anbeißen! Er tat also nicht dergleichen, schlich wie eine Katze an dem Gebüsch entlang und richtig! Da standen sie hinter den Bäumen. Eins, zwei, drei, vier Detektive und lauerten, ob sich wohl ein Schaf finden würde, den Dicken zu fleddern, d. h. ihm die Brieftasche zu stehlen. Der Dicke war selbstverständlich extra zu Diebesfang hingesetzt.

Bill beschloß nun, den Wartenden einen Schabernack zu spielen. Er kroch wieder zurück, woher er gekommen war, stand einige Augenblicke in der Nähe der Bank still und setzte sich dann neben den Dicken. Der schnarchte, wie ein Nashorn. Bill zündete eine Zigarette an, summte ein Liedchen und sog den feinen Duft der Lindenblüten ein, die sonderbar wohlig seine vom Zuchthausgeruch noch stark beeinflußte Nase umgaukelten. Jetzt, im Oktober, blühten noch die Linden, fragte sich Bill. Der Geruch wurde immer schärfer, Bill griff sich an die Stirn, ihn schwindelte. Plötzlich versank er in tiefen Schlaf. Er hörte nur noch, wie der Dicke aufstand, einige Pfiffe ertönten, dann wurde es Nacht um ihn.

Frühmorgens, es war noch stockdunkel, wachte Bill auf unter dem sanften Knüppelstoß eines Polizisten. Bill hatte furchtbare Kopfschmerzen. Schwankend erhob er sich. „Aha!" sagte der Polizist. „Betrunken gewesen und der Bande der „Blaujacken" in die Hände gefallen, die ihr Opfer mit Chloroform betäuben. Sehen Sie einmal in Ihren Taschen nach!" Bill griff in seine Tasche. Die Brieftasche mit dem Geld war fort. Die Uhrkette war abgeschnitten, die Uhr verschwunden. Ein breiter, mit einem Messer geschnittener Ritz klaffte an der Hosentasche. Er Bill, war ganz gemeinen Gaunern zum Opfer gefallen!

Und wer kam da? Green, der Detektiv, der Bill schon zweimal verhaftet hatte. „Na höre mal, Bill", sagte er und lachte über sein breites, brutales irisches Gesicht. „So eine Schande machst du mir? Du wirst alt Bill Wir werden dich ins Altersheim für Schwachsinnige schaffen!" Sprach's und verschwand mit dem Polizisten.

Bill knirschte mit den Zähnen und eilte den beiden nach. „Verzeiht, Mister Green!" sagte Bill höflich und zog den Hut. „Ihr gebt die Sache doch zu Protokoll?" Dabei schlug Bill dem Detektiv auf die Schulter. „Ich werde von nun an arbeiten, so wie Ihr!" rief Bill und faßte Green an einen Rockknopf. „Das könnt Ihr mir glauben!" Und eine Träne rann aus Bills treuen Augen.

Als Green auf die Wache kam und sich eine Flasche Porter holen lassen wollte, war seine Geldtasche fort und die Brieftasche fehlte auch. Und die Uhr war verschwunden.

Das war Bills Rache für den Spott. Man hat ihn in Newyork niemals wieder gesehen.

Den Unternehmern ins Stammbuch.

Der amerikanische Automobilkönig Henry Ford hat vor kurzem ein Buch unter dem Titel „Das große Heute, das größere Morgen" herausgegeben.

Im Nachstehenden führen wir einige Zitate aus dem Ford'schen Werk an, die wir heimischen Unternehmern zur Lektüre anempfehlen:

*

„Ein Mann, dem erst von jemand Fremden sein eigenes Geschäft erklärt werden muß, leistet den besten Dienst, wenn er so rasch wie möglich aus dem Geschäfte ausscheidet."

*

„Verseht einen Arbeiter mit guten Werkzeugen — mit polierten Werkzeugen —, und er wird lernen, sorgfältig mit seinen Sachen umzugehen."

*

„... man hat soviel über die Pflichten der Arbeiter geschwatzt und dabei ganz vergessen, über die Pflichten der Industrieherren zu reden."

*

„Man kann einfach einen Gegenstand mit billigen Arbeitskräften nicht billig und gut herstellen."

*

„Der Achtstundentag wurde bei uns eingeführt nicht weil acht Stunden ein Drittel des Tages sind, sondern weil nach unseren Erfahrungen diese Zeitgrenze tagaus tagein gerechnet zufällig die beste Arbeitsleistung ergibt."

Tage zukommt, werden die Reklamationen am 21. l. M. erledigt werden, und diejenigen, die die Unterstützung morgen erhalten sollen, haben sich am 22. l. M. mit der Reklamation zu melden.

E. **Um die Verlängerung der Unterstützung der Kopfarbeiter.** Die Verwaltung des Arbeitslosenfonds wandte sich an die Hauptverwaltung mit dem Antrage, die Unterstützungsaktion der Kopfarbeiter von 13 auf 17 Wochen zu verlängern. In der Begründung dieses Antrages wird angeführt, daß die Zahl der arbeitslosen Kopfarbeiter in Lodz im Steigen begriffen sei. Auch in den anderen größeren Industrieorten, z. B. in Pabianice und Zgierz sind die Zahlen bedeutend. Selbst in den weiteren Gebieten der Lodzer Wojewodschaft, so in den Kreisen Radomsk und Petrikau, nimmt die Arbeitslosigkeit zu, doch nur ein geringer Bruchteil der Kopfarbeiter erhält die Unterstützung.

E. **Um die Unterstützung der Saisonarbeiter.** Am 15. d. M. beginnt die sogenannte „tote Saison", an welchem Tage die beschäftigungslosen Saisonarbeiter aus den Unterstützungslisten gestrichen werden. Die dadurch entstandene Lage ist desto schlimmer, da in dieser Zeit keine Saisonarbeit besteht. In Lodz allein vergrößerte sich die Zahl der erwerbslosen Saisonarbeiter um 800. Auch in der Textilindustrie vergrößerte sie sich um 1000. In den anderen Städten der Wojewodschaft ist die Zahl gleichfalls bedeutend gestiegen. In Anbetracht dessen begab sich eine besondere Delegation, aus den Herren Cyranski, Kowalski und Ozlowski bestehend, nach Warschau, um beim Arbeitsminister eine Abhilfe zu erwirken. Es bestehen zwei Möglichkeiten: entweder den Arbeitslosen trotz der „toten Saison" die Unterstützungen anzuerkennen, oder besondere öffentliche Arbeiten zu veranstalten, bei denen die Arbeitslosen Beschäftigung finden könnten. Die alleinige Lebensmittelunterstützung genügt nicht. Die Verwaltung des Arbeitslosenfonds, an die wir uns um diese Informationen gewandt hatten, traf bereits Vorbereitungen für eine Vergrößerung der Unterstützungs-Aktion.

E. **Das dreizehnte Monatsgehalt der Kommunalbeamten ausgezahlt.** Am gestrigen Tage wurde mit den Auszahlungen des 13. Monatsgehaltes für die Kommunalbeamten und die Saisonarbeiter des Magistrats begonnen. Die Auszahlungen für die Kommunalbeamten werden heute beendet, die für die Saisonarbeiter in den nächsten Tagen.

E. **Die Teuerung wächst.** Die erste Hälfte dieses Monats brachte wiederum ein Steigen der Preise für die Artikel des ersten Bedarfs. Insbesondere sind die Preise für Butter und Eier gestiegen. Auch die Kartoffelpreise haben eine Steigerung erfahren. Doch sind auch Preisermäßigungen zu verzeichnen, denn Brot und Kohlen sind billiger geworden. Im ganzen ist der Teuerungsindex um 1 Prozent gestiegen.

E. **Wojewode Jaszczolt bemüht sich um einen 2 Millionen-Kredit für die Ausfertigung der Häuser.** Gestern sprach beim Wojewoden Jaszczolt eine Delegation der Immobilienbesitzer vor, die aus folgenden Herren bestand: Dr. Fichna, als Vorsitzender des Stadtrats, J. Kestenberg, P. Markusfeld, Tyller und Krieger, und legte ihm eine ausführliche Denkschrift vor, in der u. a. die Notwendigkeit eines 2 Millionenkredits für die Ausfertigung der angefangenen Häuserbauten begründet wird. Der Wojewode nahm diese Forderungen entgegenkommend auf und versprach, sie beim Finanzminister, zu dem sich eine besondere Delegation am heutigen Tage begibt, zu befürworten. Zum Finanzminister begeben sich folgende Herren: Dr. Fichna, P. Milnikel, J. Kestenberg, Markusfeld, Tyller und Karpf.

b. **Lodz protestiert gegen die Strom- und Lichtpreise.** Im Lokal der Handelsangestellten fand unter Vorsitz des Ingenieurs Bogdanowicz eine Konferenz statt, auf welcher über die Strom- und Lichtpreise beraten wurde. An der Konferenz nahmen teil: die Vertreter aller drei Angestelltenverbände, des Fabrikmeisterverbandes, der Verbände der Angestellten der gemeinnützigen Institutionen, des Technikerverbandes, des Invalidenverbandes sowie aller Kaufmannsverbände. Referent Bykalski betonte in seinen Ausführungen, daß das neue Konsortium im Laufe der ersten 5 Monate den Preis für elektrischen Strom viermal erhöht habe, u. zw. die Kilowattstunde von 60 Groschen auf 95. Außerdem müßten die Konsumenten 10 Prozent Strafe zahlen, wenn der Inkassent das Geld nicht sofort erhält. Auf diese Weise werden die Kosten in Kürze 70 Prozent höher sein als im Juni. Der Redner ist der Ansicht, daß die Bilanz des Elektrizitätswerks veröffentlicht werden müßte, denn die Konsumenten besitzen das Recht, über die geringsten Veränderungen, die ihre Taschen ungünstig beeinflussen, Bescheid zu wissen. Das Elektrizitätswerk ist ein in hohem Maße amortisiertes Unternehmen, da es von einer Reihe Erleichterungen Gebrauch macht, ohne Risiko arbeitet, keine Schulden hat und dazu sehr kostspielige, ja sogar luxuriöse Investitionen durchführt. Nach dem Referat entspann sich eine lebhafte Aussprache, nach welcher ein aus 5 Personen bestehendes Komitee gewählt wurde, welches ein Memorial für die Regierung und die Abgeordnetenklubs anfertigen wird. Unabhängig davon wird eine große Versammlung der Stromkonsumenten einberufen werden.

Vergrößerung der Zahl der Rettungswagen. Auf der letzten Sitzung des Magistrats wurde beschlossen, zwei neue Rettungswagen für die Unfallstation anzukaufen. Demnach wird die städtische Rettungsbereitschaft insgesamt 4 Wagen besitzen.

Mißbräuche im Magistrat. In Verbindung mit der gestern gebrachten Notiz über Mißbräuche im Lodzer Magistrat, erhielten wir vom Magistrat folgendes Schreiben: Am Montag, den 13. d. M., wurden in der Finanzabteilung des Magistrats Mißbräuche bei der Auszahlung von Lohnlisten der Bildungsabteilung aufgedeckt. Eine eingesetzte Untersuchungskommission stellte folgenden Tatbestand fest: Die Mißbräuche begannen am 18. März l. J. und erreichen die Summe von 1461.67 Zloty. Die Mißbräuche wurden vom Referenten der Schulabteilung in der Weise verübt, daß er auf die Lohnlisten die Namen bereits entlassener Beamten schrieb und für diese die Löhne abhob, Quittungen mit gefälschten Unterschriften ausstellend. — Dieser Fall beweist wiederum, welche Wirtschaft in unserem Magistrat geführt wird. Durch fast zehn Monate werden Löhne an Personen ausgezahlt, ohne zu prüfen, ob sie überhaupt noch im Dienste des Magistrats stehen.

Verlängerung der Handelszeit auf den Märkten. Der Verband der Kleinkaufleute wandte sich an den Magistrat mit dem Ersuchen, in der Zeit vor Weihnachten die Handelszeit auf den Lodzer Märkten zu verlängern. Wie wir erfahren, wurde den Kleinkaufleuten gestattet, in der Zeit vom 16. bis 24. Dezember l. J. täglich, einschließlich der Sonntage, zwischen 6.30 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags auf den Lodzer Märkten Handel zu treiben.

Der Konflikt mit den Krankenkassenpharmazeuten beigelegt. Vorgestern fand in der Krankenkasse eine Konferenz mit den Pharmazeuten in Sachen der geforderten Lohnerhöhung statt. Nach einer längeren Diskussion erklärten die Vertreter der Krankenkasse, daß die Gehälter der Pharmazeuten für November und Dezember um 10 Prozent erhöht sind und daß die Krankenkasse mit den pharmazeutischen Angestellten einen Gesamtkontrakt abschließen wird, der die Gehälter regeln soll. Auf diese Weise wurde der Konflikt geschlichtet.

Registrierung des Jahrganges 1905. Am 17., 18. und 20. Dezember l. J. haben sich alle im Jahre 1905 geborenen und in Lodz wohnhaften Männer in der Zeit von 8 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittags im Militärpolizeibüro, Traugutastraße 10, zu melden.

Die Ergänzungskontrollversammlungen für Reservisten finden nur noch heute, morgen und Montag statt. Zu melden haben sich: vor der Kommission 1, Konstantynowska 81, die Jahrgänge 1890, 1891 und 1897, vor der Kommission 2, im selben Lokale, die Jahrgänge 1892, 1895 und 1901, vor der Kommission 3, Leszno 9, die Jahrgänge 1893 und 1896, vor der Kommission 4, Konstantynowska 62, die Jahrgänge 1894 und 1899, vor der Kommission 5, Skladowa 40, die Jahrgänge 1898 und 1900. Nach Verlauf dieses Termins, d. h. nach dem 20. Dezember, beginnt das Fahnden nach denjenigen, die sich zur Kontrolle nicht gemeldet haben. Sie werden mit aller Strenge bestraft werden. Auch müssen die Reservisten pünktlich um 8 Uhr früh zur Stelle sein. Gestern wurden 50 Personen, die sich verspätet haben, zu je 24 Stunden Arrest verurteilt.

b. **Vom Verbande der Reserveoffiziere.** Unter Vorsitz des Majors der Reserve, Alfred Bilyk, fand eine Sitzung der Mitglieder des Verbandes der Reserveoffiziere statt. Für das Jahr 1927 wurde eine neue Verwaltung gewählt, die aus folgenden Personen besteht: Präses Zdzislaw Wodzinski, Verwaltungsmitglieder Janusz Moscicki, Stanislaw Podulka, Rymler, Syski, Bajkowski und Podbielski.

Der Lodzer Großindustrielle Scheibler in Berlin bestohlen. Nach Berliner Blättermeldungen, wurde vorgestern der in Berlin weilende Großindustrielle Scheibler im Hotel bestohlen. Während der Abwesenheit Scheiblers drangen Diebe in das Hotelzimmer ein und stahlen eine goldene Uhr, ein goldenes Zigarettenetui, 2500 Zloty und 100 Dollar.

Diebstahl im österreichischen Konsulat in Lodz. Vorgestern ist der Sekretär des österreichischen Konsulats in Lodz, Baron von Stolberg, geflüchtet, nachdem er im Konsulat sich bedeutende Diebereien zuschulden kommen ließ. Zwei Wochen zurück fuhr die Frau Stolbergs nach Rußland. In Lodz gab sie sich als Angehörige des bekannten russischen Aristokratengeschlechts Morozow aus. Es wird daher angenommen, daß Stolberg nach Rußland geflüchtet ist. Baron von Stolberg führte seit langer Zeit ein loses Leben. Er machte deshalb in den Kreisen der sogenannten Lodzer besseren Gesellschaft große Schulden, die er nicht mehr bezahlen konnte. Da die Gläubiger sich nicht mehr aufzögern ließen, nahm der saubere Herr Baron noch die Kasse des österreichischen Konsulats zu sich und suchte das Weite.

p. **Ein Wucherer verhaftet.** Seit einiger Zeit sind die Preise für Fische rapid gestiegen, was auf die herannahenden Weihnachtsfeiertage zurückzuführen ist. Der Preis für ein Kilo Fische stieg plötzlich von 3 Zl. auf 3.50. Es stellte sich heraus, daß diese plötzliche Preiserhöhung vollständig unbegründet ist. Eine vom Regierungskommissariat eingeleitete Untersuchung ergab, daß ein gewisser Bonislawski einige Waggons Fische nach Lodz brachte und sie gegen Wucherpreise an die Lodzer Händler abgab. Bonislawski wurde verhaftet sowie ein Waggon Fische beschlagnahmt. Außerdem wurde eine Reihe von Fischhändlern für Wucher zur Verantwortung gezogen.

a. **Plötzlicher Tod.** In der Wohnung ihrer Mutter, Gdanskastr. 31, starb vorgestern plötzlich die 21 Jahre alte Ryska Lichtenstein.

Am Scheinwerfer.

Der Pfarrer als Bekleidungskünstler.

Also ist es geschehen im Jahre des Heils 1926 zu Gottesberg in Schlesien. Ein Brautpaar in der katholischen Kirche. Der Pfarrer ist schon mitten in der Zeremonie der Trauung. Eindringlich wendeten sich seine Worte an das vor ihm sitzende Brautpaar. Da — dringt er zu tief in das Herz der Braut. Mit seinen Augen erkennt er nämlich auf einmal, daß — das Kleid der Braut zu tief ausgeschnitten sei. Wie gesagt, er entdeckt es mitten in der Zeremonie. Da wird sein Gewissen in ihm wach. Und es überkommt ihn ein heiliger Zorn. Mitten drin bricht er die Zeremonie ab. Denn sein und der Braut und aller Anwesenden Seelenheil erforderte es unbedingt, daß die Gefahr des Aergernisses beseitigt werde.

So stellte sich der Pfarrer, der, wie der Erzengel, Michael heißt, vor die bedrohte bräutliche Unschuld wie ein rächender Engel, allerdings nicht mit einem flammenden Schwert, sondern nur — mit einem Tuch. Ein Tuch sollte ihm helfen. Und er machte sich daran, den Mangel des Kleides zu verdecken. Aber in dieser Betätigung als Bekleidungskünstler zur Vervollständigung nicht genügender Brautkleider hatte er allerdings nicht mit dem Objekt seiner Fürsorge gerechnet. Die Braut verzichtete nämlich auf geistliche Hilfe zur Verbesserung ihres Festkleides und — ließ sich in der altkatholischen Kirche trauen.

In Angelegenheit des Konfirmandenunterrichtes. Den lieben Konfirmanden und Konfirmandinnen der 1. Abteilung teile ich mit, daß der Konfirmandenunterricht infolge der noch andauernden Neuanmeldungen erst nächste Woche beginnen kann. Tag und Stunde wird rechtzeitig und zwar in der Sonntagsnummer dieses Blattes bekanntgegeben werden.

Pastor J. Dietrich.

r. **Die Weihnachtsfeier beim Militär.** Das Kriegsministerium hat angeordnet, die Soldaten vom 24. bis 26. Dezember und am 1. Januar 1927 vom Dienst zu befreien.

r. **Lästerung der katholischen Kirche.** Am gestrigen Tage verhandelte das hiesige Bezirksgericht gegen den 35jährigen Straßenbahner Stefan Grodzki, der angeklagt war, öffentlich gegen die katholische Kirche aufgetreten zu sein. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 1 Monat Festung.

a. **Schlägerei zwischen Mutter und Tochter.** Die gemeinsam in der Suwalska 18 wohnhafte Helena Jantczak und deren Mutter Franciszka Myslinska lebten seit einiger Zeit in Unfrieden. Vorgestern entstand nun wiederum ein Streit zwischen den beiden Frauen, wobei die Tochter ihre Mutter schwer mißhandelte.

a. **Festnahme eines Diebes.** Vom Bodenraum des Hauses Cegielniana 33 wurde der Mina Weizmann Wäsche gestohlen. Es gelang jedoch den Dieb in der Person des Schulem Dimenstein festzunehmen, dem die Wäsche abgenommen und der Eigentümerin zurückerstattet wurde.

r. **Dem Schwiegervater den Finger abgebissen.** Das Lodzer Bezirksgericht verhandelte gestern gegen den 25jährigen Josef Bartczak, der angeklagt war, seinem Schwiegervater während eines Streites den Finger abgebissen zu haben. Nach einer kürzeren Beratung fällte das Gericht das Urteil, das auf 2 Monate lautete. Auf Antrag des Verteidigers wurde Bartczak nach Hinterlegung einer Kaution von 50 Zloty auf freien Fuß gelassen.

Oeffentlicher Dank. Pastor Schedler schreibt uns: Der Frauenverein in der St. Trinitatisgemeinde hat vom Erlös seines am 12. d. M. stattgefundenen Basars 2000 Zl. für das evang. Waisenhaus und 1000 Zl. für die Gemeindearmen bestimmt. Das sind große Summen besonders in unserer schweren Zeit. Damit kann manche Not gestillt werden. Von Herzen sind wir dem geschätzten Frauenverein und insbesondere seinem verehrten Vorstand für die unerwartete große Hilfe dankbar. Gott segne Geber und Empfänger!

Städtisches Theater.

Madame Sans-Gene,

Komödie in 3 Akten von Sardou und Moreau.

Die gestrige Premiere konnte ausnahmsweise vor ausverkauftem Hause in Szene gehen. Der Gast Marja Przybylko-Potocka hat also in Lodz eine treue Anhängerschaft. Das Stück selbst hätte es nicht getan, denn das Stück „Madame Sans-Gene" ist trotz aller seiner guten Eigenschaften abgespielt.

Gewiß, gute Eigenschaften hat diese Komödie. Schon, daß sie über vieles, was man heute Komödie zu nennen beliebt, hinausragt, ist eine ihrer besten Eigenschaften. Es ist aber noch mehreres zum Vorteile dieser ernsten Komödie zu sagen. Der Prolog der 1791 im Sturme der großen französischen Revolution spielt, findet die künftigen Größen Frankreichs in untergeordneter Stellung. „Madame Sans-Gene" ist Wäscherin; ein junges, lebensprühendes, fleißiges und kluges Menschenkind. Das lacht aus voller Kehle, kämpft und liebt mit jeder Faser eines gesunden Körpers und eines gesunden Geistes. Sie liebt im stillen den jungen Offizier Bonaparte, stirbt aber nicht, als sie keine Gegenliebe findet, sondern heiratet den Sergean-

ten Lefebre, den sie als tapferen und guten Menschen kennen gelernt hat. Dem kleinen Offizier Bonaparte wäscht sie die miserable Wäsche auf Kredit. Sie rettet dem Hofmanne Marie Antoinettes, dem Grafen Neiperg, das Leben, wirbt durch ihr Wesen Freunde und ist der Liebling des Pariser Volkes.

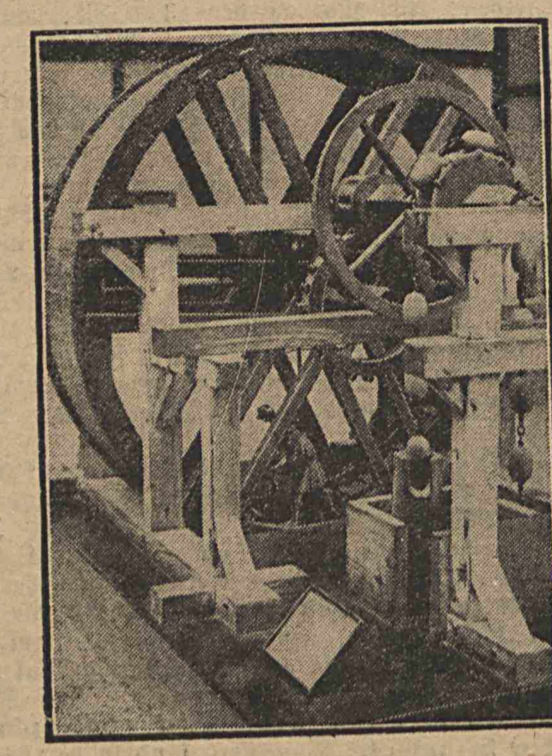
19 Jahre später: Der Sergeant Lefebre ist Fürst von Danzig geworden. Madame Sans-Gene ist Fürstin. Es bekommt ihr nicht besonders. Bonaparte, der längst nicht mehr das Kind des Volkes, das Kind der Revolution sondern ein legitimer Monarch sein will, mit legitimen Nachkommen, Bonaparte vor seinem Untergange, schuf um sich eine Atmosphäre, in der dem Volkskinde, der früheren Wäscherin Sans-Gene, das Atmen schwer wird. Zwischen Hofkabalen und allerhand Niederträchtigkeit siegt jedoch der Mut und die Klugheit dieses köstlichen Menschen. Sie rettet dem Grafen Neiperg, der sich gegen den Kaiser vergangen hat, das Leben; sie rettet für sich in diesem Kampfe die Liebe ihres Gatten. Also nicht politische Komödie sondern, trotz des geschichtlichen Rahmens, die Komödie des Menschenherzen, des Menschenschicksals. Das ist einer der großen Vorteile der Komödie.

Maria Przybylko-Potocka ist eine Meisterin ihrer Kunst. Das ist nicht mehr Darstellung, das ist Leben! Das ist Kunst in höchster Potenz! Neben dieser hohen Leistung ist es schon ein Verdienst, nicht zu verschwinden. Die Leistungen des Mieczyslaw Szpakiewicz als Napolen, Stanislaw Janowski als Lefebre, Wlodzimierz Ziembinski als Graf Neiperg und Wladyslaw Ryszkowski als Fouche verschwanden nicht neben denen der Hauptperson, sondern waren ihr ausgezeichnet angepaßt. Auch die Darstellung der vielen kleinen Rollen war durchaus befriedigend, was nicht zuletzt der guten Regie zuzuschreiben ist.

Das polnische Theater in Warschau hat unserer Bühne Möbel und Kostüme für diese Aufführung geliehen. Es gab darum vielerlei zu bewundern. Das Publikum dankte auch für diese ausgezeichnete Aufführung mit stürmischem Beifall. i. K.

Das Abschiedsauftreten Maryla Gremos. Das Abschiedsauftreten Maryla Gremos für die Jugend hat in unserer Stadt sehr großes Interesse hervorgerufen. Maryla Gremo vereint in sich drei mächtige Vorteile: wie Technik, Musikalität und Mimik in ein unzerreißbares Ganzes. Das Programm dieses Nachmittags verspricht folgende Werke: Chopin: zwei Präludien E-moll und A-dur, Bach: Uebermut und Huldigung, Popy: Suite ballet, Clementi: La coqueterie, Chopin: Klage, Dvorak: Slawische Tänze, Brahms: Biedermeier, Delibes: Pizzicati, Gade: Tango, Holmes: Souvenir de bal u. a. Das letzte Auftreten dieser berühmten Künstlerin findet am 19. Dezember, um 4 Uhr nachmittags, im Saale der Philharmonie statt. Eintrittskarten von 1 bis 5 Zloty verkauft die Kasse der Philharmonie.

Aus dem Wiener Technischen Museum.



Eine Tretmühle aus dem sechzehnten Jahrhundert (Muskelkraftmotor) zur Inbetriebsetzung eines Mahlwerkes.

Briefkasten.

G. Fr., Zgierskastraße. Selbstverständlich können Sie nicht gezwungen werden, einem Agenten irgendwelche Bilder abzukaufen, selbst wenn es sich um das Bild des Staatspräsidenten handelt. Wenn der Agent frech wird oder sie zwingen will, so holen sie einen Polizisten herbei und bitten, den Agenten wegen Erpressung zur Verantwortung zu ziehen. Die Firma Kronenberg aber machen Sie auf das ungebührliche Verhalten ihres Agenten aufmerksam. Sollte sie aber ihren Agenten unterstützen, so bitten wir um Mitteilung, damit wir die Oeffentlichkeit warnen können.

Warschauer Börse.

Dollar 8.98

	15. Dezember	16. Dezember
Belgien	—.—	125.55
Holland	360.85	360 90
London	43.73	43 75
Neuyork	9 00	9.00
Paris	36 08	36 20
Prag	26 72	26.72
Zürich	174 35	174.40
Italien	40.20	40.55
Wien	127.25	127.25

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 16 Dezember wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50
Zürich	57 50
Berlin	46.38—46 86
Auszahlung auf Warschau	46.58—46 82
Kattowitz	46.38—46.62
Posen	46 53—46 77
Danzig	58 18—58.32
Auszahlung auf Warschau	57 03—57.17
Wien, Schecks	78 35—78.85
Banknoten	78.28—79.25
Prag	375.—

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Otto L. Kal.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Kirchlicher Anzeiger.

Lichtbildervortrag. Heute, um 6 Uhr abends, hält Unterzeichneter im neuen Bethaus an der Sierakowskastraße Nr. 3 einen Lichtbildervortrag über „Die Weihnachtsfreude in den Weihnachtsliedern". Neben den Erwachsenen werden auch die Kinder zu diesem Vortrag herzlich eingeladen. Pastor G. Schedler.